Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 3 (1836)

Heft: 1

Artikel: Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz von General Clausewitz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, von dem General Clausewitz. *)

Der vor einigen Jahren verstorbene preußische General von Clausewitz hat in hinterlassenen Manuscripten die Resultate seiner militairischen Erfahrungen und seines Denkens niedergelegt. Seine Angehörigen haben diese Arbeiten nach dem Tode des Generals in Druck gegeben. Die Herausgabe ist erst zum Theil vollendet. Die Werke bestehen theils in allgemeinen Betrachtungen über militairische Gegenstände, theils in Bearbeitungen von Feldzügen aus der neuern Kriegsgeschichte. Die Theile, welche rein theoretische Gegenstände enthalten, sind mehr eine Sammlung von Skizzen, als ein in sich ausgearbeitetes Ganze. Es zeigt sich hier ein überaus reicher Inhalt, aber die Form wurde leider nicht vollendet. Die Arbeit wurde durch den Tod des Verfassers abgebrochen. — Die kriegsgeschichtlichen Werke sind meistens auch in ihrer Redaktion vollendet. Unter diesen letzteren heben wir für diesmal die Campagne von 1799 heraus, die wegen der naturgemäßen Schilderung des Verlaufs der Begebenheiten, und wegen der dabei sich aussprechenden gereiften Kritik besonders geeignet ist, den Standpunkt zu zeigen, den General C. in der Entwicklung der Kriegswissenschaft einnimmt.

Im längern Frieden, welcher den großen Kriegen der französischen Revolution folgte, ist die Geschichte dieser Epoche so vielfach bearbeitet worden, daß man glauben könnte, es sei unnöthig, diese Campagnen fernerhin noch zu behandeln. Aber wer hätte in der Beschäftigung mit diesen Dingen nicht schon die Erfahrung gemacht, daß obwohl die Begebenheiten dem allgemeinen Resultate nach bekannt sind, im innern Zusammenhange noch manches Räthsel aufzulösen ist. Und gerade die Motivirung des Geschehenen ist das Belehrende der Kriegsgeschichte.

Der vorherrschende Grund dieses Mangels ist die einseitige Ansicht des Kriegs, die zur Zeit der Begebenheiten oder zur Zeit ihrer Beschreibung allgemein geltend war. Seit dem siebenjährigen Kriege ist man bemüht gewesen, in Taktik sowohl als Strategie ein allgemeines Grundprincip aufzufinden. So richtig dieses Bestreben nun an sich ist, so konnte es doch nicht fehlen, daß die ersten Versuche einseitig sein mußten, wie ja in allen Wissenschaften das Bemühen nach Systematisirung ähnliche einseitige Erscheinungen hervorrief. Zur Zeit der französischen Revolution waren über den Krieg vorherrschend geometrische Ansichten geltend. Das Hauptziel des Kriegs setzte man nicht sowohl in "die Vernichtung der feindlichen Armeen" als vielmehr in den Besitz gewisser Linien und Punkte. Allerdings hat das geometrische Verhältniß Einfluß auf den Krieg, namentlich auch auf die Vernichtung der feindlichen Streitmittel, aber die geometrische Lage ist nicht das Letzte. Was hilft es z. B. unserer Armee, der feindlichen in den Rücken zu gehen, wenn sie nachher geschlagen wird? Wenn eine solche einseitige Ansicht sowohl im Cabinet als bei den Befehlshabern vorherrscht, so kann es nicht fehlen, daß sie sowohl beim Entwurf der Operationen, als auch bei der Relation des Geschehenen wieder hervortritt. Indem nun aber die wirklichen Verhältnisse sich nicht nach jenen einseitigen Systemen, sondern nach der wahren Natur des Kriegs richten, so kann es nicht fehlen, daß in der Erzählung noch manches unerklärt bleibt.

Je mehr Napoleon hervortrat, desto mehr wurden auch richtige Ansichten über Kriegführung allgemein geltend. Namentlich stellte sich die moralische und materielle Bedeutung der Schlachten heraus, so daß das Schlagen zum Hauptziel der kriegerischen Thätigkeit gemacht wurde; das geometrische Verhältniß des Kriegstheaters und Schlachtfeldes wurde nicht übersehen, aber es wurde zum Mittel gemacht für den Zweck. Aber in den ersten 15 Jahren dieses Jahrhunderts nahmen die wirklichen Begebenheiten alle Kräfte so sehr in Anspruch, daß an eine vollkommene wissenschaftliche Sonderung des vorhandenen kriegsgeschichtlichen Materials nicht zu denken war. Dazu war eine längere Muße nöthig, dann auch die Veröffentlichung der Memoiren der handelnden Hauptpersonen. Darin liegt es, daß den frühern Schriftstellern der Revolutionskriege die logische Vollendung fehlt, welche die Geschichtsschreibung des Gen. C. so sehr auszeichnet.

Es kommt noch hinzu, daß die frühern Geschichtsschreiber entweder selbst Feldherrn, oder mithandelnde Generale oder solchen wenigstens befreundet waren. Grund genug also zu einer Menge von Rücksichten für die Waffenehre der Armeen und für persönliche Verhältnisse. Gen. C. steht in der Erzählung des

*) 5. und 6. Band der hinterlassenen Werke des Generals Clausewitz. — Berlin bei Ferdinand Dümmler. 1834. 2 Theile.

Kriegs von 1799 ganz unpartheiisch da. Er gehört keiner der darin handelnden Armeen an, gehört zu einer jüngern Generation von Generalen als die damals handelten, auch hatte Gen. C. die Absicht, seine Manuscripte während seines Lebens nicht zu veröffentlichen. Diese Verhältnisse setzten ihn in den Fall, alle äußern Einflüsse, die sein Urtheil hätten stören können, abzuweisen.

Der Krieg ist ein Volksakt. Dieser wird zwar mit Armeen geführt, und ist in seiner äußern Erscheinung der Akt materieller Kraft, die durch geometrische Grundsätze bedingt ist. Aber diese materielle Kraft ist wesentlich Aeußerung der moralischen Constitution des Volks und seiner Regierung, so daß die moralische Seite die Wurzel der Erscheinung bildet. — Bei diesem auf den letzten Grund zurückgehenden Princip müssen alle wesentlichen Verhältnisse in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden, als da sind: das politische Verhältniß des Volks in sich und gegen die Nachbarstaaten, der Zustand der Regierung, die Eigenthümlichkeit des von ihr gewählten Feldherrn, die Verfassung der Armeen nach Qualität und Quantität, die strategisch geographischen Verhältnisse des Kriegstheaters. Zwar ist von allen diesen Dingen bei andern Militairschriftstellern auch die Rede, aber da ihre Kriegsansicht hauptsächlich nur auf geometrischem Grunde fußt, so erscheint ihre Erzählung doch nur wie die Auflösung eines Rechenexempels von Zeit und Raum, wobei der Einfluß der gelegentlich bemerkten politischen und moralischen Verhältnisse nicht hervortritt.

Gen. C. hingegen setzt das ganze politisch-militairische Verhältniß beider Theile zu Anfang jedes Hauptabschnittes mit bewunderungswürdiger Schärfe der Dialektik auseinander, und verliert in der nachherigen Erzählung keines der einwirkenden Elemente und ihr Maaß aus den Augen. Die Eigenthümlichkeit der handelnden Generale und der Truppen wird nicht nur zu Anfang characterisirt, diese Eigenthümlichkeit tritt auch in der Entwickelung der Begebenheiten wahrhaft dramatisch hervor. — Aber trotz seines umfassenden Standpunktes vergißt Gen. C. nicht daß er Kriegsgeschichte schreibt, und nicht allgemeine Weltgeschichte oder eine Geschichte der Diplomatik.

Was die formelle Anordnung betrifft, so ist das Werk in Abschnitte getheilt, wie sie dem Verlaufe der Begebenheiten angemessen sind. Diese Abschnitte theilen sich wieder in Abtheilungen, wovon die einen erzählen, die andern aber die Kritik der Begebenheiten enthalten. — Eine gute Kritik kann nur auf der Grundlage einer wahren Erzählung beruhen, aber auch umgekehrt wahre Erzählung ist nur möglich, wo eine die Natur des Kriegs erfassende Kritik zu Grunde liegt, denn nur eine solche befähigt den natürlichen Zusammenhang der Dinge aufzufassen. In seiner historischen Arbeit ist Gen. C vorzüglich dadurch vor andern Schriftstellern ausgezeichnet, daß er eine große Aufmerksamkeit auf die Streitmittel verwendet. Bei jeder Operation, bei jedem Gefecht, sucht er das Stärkeverhältniß beider Theile genau auszumitteln. Dies ist meistens sehr schwierig, und nur durch gewandte Combination möglich, denn die frühern Schriftsteller verwenden auf diesen so sehr wichtigen Punkt nur geringe Aufmerksamkeit. Diese Nachlässigkeit hat ihren Grund in der einseitig geometrischen Ansicht jener Schriftsteller. Da sie den Hauptzweck des Kriegs in den Besitz geographischer Punkte setzen, so erscheinen ihnen die Mittel des Schlagens eben jenen geometrischen Bestrebungen untergeordnet.

Dieselbe Bewandniß hat es, wenn Gen. C. sehr aufmerksam ist auf den innern Mechanismus der Bewegungen. In andern Relationen treten Truppenabtheilungen häufig an Stellen des Kriegsschauplatzes auf, die nach frühern Angaben an einer ganz andern Stelle vermuthet werden sollten. Wie sind sie dahin gekommen? — Warum wurden gerade diese gewählt? — Was ist aus ihrer frühern Bestimmung geworden? — Welche Abtheilungen haben sie darin abgelöst? — Alle diese wichtigen Fragen um die „Oeconomie der Kräfte" im Feldzuge zu verstehen, bleiben jene Relationen zu beantworten schuldig.

Ebenso hält Gen. C. die Angabe der Trophäen, der Gebliebenen, Verwundeten, Gefangenen, genommenen Geschütze, nicht für Nebensache. Diese zeigen die größere oder geringere Intensität der Gefechte.

Gen. C. eröffnet seine Erzählung mit den politischen Verhältnissen der kriegführenden Staaten, geht dann über zur Stärke und Stellung der Streitkräfte, hierauf zur Charakteristik des Kriegsschauplatzes, wobei besonders die strategischen Beziehungen der Schweiz zu den angränzenden Staaten von Interesse sind, weil die Entwickelung durch ihre Schärfe und Vorurtheilslosigkeit Resultate herausstellt, die von den bisher öffentlich ausgesprochenen Ansichten abweichen. Dann kommen die Feldzugspläne beider Theile. Wir können dieselben als bekannt voraussetzen, da der erste Abschnitt

des Feldzugs von 1799 bereits vor 2 Jahre in diesen Blättern gegeben wurde Zwar konnte damals das Werk des Generals Clausewitz noch nicht benutzt werden, indessen stimmt die Angabe der Pläne im Allgemeinen mit General Clausewitz überein. Nach dieser zum Verständniß nothwendigen Voraussetzung, wollen wir hier einige Bemerkungen des Generals Clausewitz über den französischen Feldzugsplan wörtlich mittheilen.

(Thl. 1. Seite 60 und f.) „An diesem Operationsplan muß uns billig auffallen, daß darin von der feindlichen Armee selbst kaum, d. h. nur im Vorbeigehen, die Rede ist, und daß der Gegenstand welcher der Thätigkeit der drei Hauptarmeen gegeben wird, eigentlich keiner ist, weil er überall nur in dem Erstreben gewisser geographischer Punkte besteht.“

„Die Donauarmee soll den obern Lech erreichen, dann die Isar, dann den Inn, dann soll sie die Ausgänge Tyrols besetzen; die Schweizerarmee soll Chur und Bregenz nehmen, den Inn erreichen und Inspruck nehmen; die italienische Armee mit dem linken Flügel Trient (im Original heißts Triest, ist aber ein Druckfehler), mit dem Uebrigen die Brenta und Piave.“

„In dem Erstreben aller dieser Punkte liegt freilich daß sie den Feind, der sich demselben widersetzt, vertreiben sollen. Allein wenn dieser nur schwach ist, so daß dieses Vertreiben als eine untergeordnete und unzweifelhafte Sache angesehen wird, so ist dasselbe offenbar kein nennenswerther Gegenstand; kann aber der Feind stark sein und es zu großen Entscheidungen kommen, so wäre es ja besser diese ins Auge zu fassen und den Sieg in ihnen zum Ziel der Thätigkeit zu machen. Da dies nicht geschehen ist, so scheint Alles erreicht wenn man nur die genannten Punkte d. h. also eine andere Aufstellung genommen hat.“

„Der bloße Gewinn einer andern Aufstellung kann nur dann der Gegenstand einer Operation sein, wenn diese Aufstellung entweder viel stärker ist oder wenn der dadurch erlangte Länderbesitz große Vortheile gewährt. Ist nicht das Erstere sondern nur das Letztere der Fall, so kommt es vor Allem auf die Frage an: ob das Machtverhältniß uns berechtigt hineinzurücken.“

„Es ist nämlich ein natürliches und allgemeines Gesetz, daß von dem Augenblick an wo der eine Theil der Kriegführenden den status quo zu seinem Vortheil verändern, sich also vorwärts seiner früheren Aufstellung eine neue suchen will, er eine Spannung der gegenseitigen Kräfte veranlaßt, die vorher nicht da gewesen ist, und wodurch sein Gegner zur Thätigkeit heraus gefordert wird. Es ändert sich also schon dadurch das Verhältniß zu seinem Nachtheil und die Wahrscheinlichkeit seines Erfolgs wird im Allgemeinen geringer, wenn auch seine Widerstandskraft an sich nicht schwächer würde.“

„Die Thätigkeit der Oestreicher gegen Friedrich den Grossen war eine ganz andere in Böhmen als in Schlesien.“

„Ebenso würde jede Aufstellung der Franzosen in Schwaben und Tyrol die Thätigkeit der überlegenen östreichischen Macht viel mehr gereizt haben als eine hinter dem Rhein, und diese Betrachtung hätte in jedem Fall mit in die Wagschale kommen müssen.“

„Daß aber eine Aufstellung der Franzosen hinter dem Inn und der Piave auch an sich viel schwächer war als hinter der Etsch und dem Rhein, kann ein Kind begreifen.“

„Der erste und der Hauptfehler des französischen Feldzugsplans ist also, daß nicht gesagt wird wo die Hauptmassen der feindlichen Streitkräfte schon stehen oder zu erwarten sind und wie stark sie sein werden, um nach diesen Datis die Verwendung der eigenen Kräfte in großen Angriffs- oder Vertheidigungsgefechten zu combiniren. Bei dieser Combination konnten und mußten die geographischen Verhältnisse in Betracht kommen, aber sie waren dann eine Beziehung der Hauptsache, nicht die Hauptsache selbst.“

„Wir müssen uns nicht irre machen lassen dadurch daß wir wissen, es haben sich bei der Ausführung dieses Plans in Graubündten und Tyrol die glänzendsten Waffenerfolge ergeben, es sei alles darauf und auf einen strategischen Ueberfall berechnet gewesen. Es wird uns in der Folge sehr leicht werden zu zeigen, daß diese Waffenerfolge von den strategischen Combinationen ganz unabhängig sind und von Seite der Franzosen ihren Grund bloß in dem Verdienst der Divisionsgenerale und der Truppen haben, und daß von den Wirkungen eines strategischen Ueberfalls dabei gar Nichts vorkommt.“

Auch ist in dem Operationsplane ein strategischer Ueberfall nicht in solcher Beziehung, sondern lediglich in so weit beabsichtigt, als man suchen wollte in Schwaben den obern Lech vor dem Erzherzoge zu erreichen.“

„Es konnte aber auch dem französischen Operationsplane nicht stillschweigend die Absicht zum

Grunde liegen, vermittelst eines strategischen Ueberfalles große Schläge zu thun, denn nur die in Graubündten und Vorarlberg stehenden Truppen waren allenfalls einem solchen Ueberfall ausgesetzt, die hinter dem Lech und dem Innthal stehenden waren offenbar zu weit. Jene betrugen aber nur 12 bis 15,000 Mann, machten also von dem Ganzen nur einen sehr kleinen Theil aus, und die Vortheile, welche man über diese erhalten konnte, schienen also kaum der Mühe werth."

"Unsre zweite Bemerkung über den französischen Operationsplan ist, daß in der gesuchten neuen Aufstellungslinie den höchsten Punkten eine ganz besondere Wichtigkeit beigelegt wird, weil damals eine noch nicht ganz verschwundene Modeansicht aufkam: aus der Möglichkeit von einem einzelnen höhern Punkte die niedre Gegend in einem gewissen Sinn zu beherrschen, eine ganz allgemein gedachte Herrschaft der höhern Gegend über die niedere zu folgern."

"Wir müssen die Realität des Dominirens in der Strategie durchaus auf die Art der Wirksamkeit beschränken, wie wir sie bei unserer Betrachtung über die Schweiz entwickelt haben; alle unbestimmt gedachten Folgerungen daraus sind vollkommen illusorisch."

"Wenn in den strategischen Lineamenten das geometrische Princip wenigstens dann als wirksam betrachtet werden kann, wenn die taktischen Erfolge günstig sind, so ist die Wirksamkeit jenes geologischen Princips auch in dem Fall nicht einmal vorhanden, und Alles, was ihm an Kraftanstrengung zum Opfer gebracht wird, ein reiner Verlust."

"Nach jener illusorischen Vorstellung glaubten also die Franzosen, wenn sie sich in den Besitz der Inn- und Etschquellen setzten, so hätten sie den östreichischen Widerstand in Deutschland und Italien in seinem tiefsten Grunde untergraben, und es würde dann eine reine Lust sein, in dem dadurch unzweifelhaft gewordenen Kampfe immer von oben nach unten hinunter zu wirken."

"Lediglich in solcher Absicht war der Besitz von Tyrol und Graubündten, als der höchsten Länder, ihnen ein so wichtiger Gegenstand."

"Die Wirksamkeit der Donauarmee ist dieser Eroberung ganz untergeordnet, denn es ist bestimmt ausgesprochen, daß sie hauptsächlich die Eroberung Tyrols erleichtern soll."

"Fassen wir die durch diesen Operationsplan für die Armee Jourdans und Massenas bestimmte Thätigkeit in ein anschauliches Bild zusammen, so ist es, daß 12,000 Mann von Italien aus wie ein rechter Arm, 15,000 Mann von der Schweiz aus wie ein linker Arm Tyrol umklammern, 40,000 Mann (nämlich nach Abzug einiger Detachements) als eine Art von Echelon an den obern Lech rücken sollen."

"Wir fragen: ob das eine Einrichtung war, um den 170,000 Oestreichern zu widerstehen, mit welchen sie dadurch in Contact kamen? —"

Hierauf werden noch einige andere Correspondenzen erwähnt, die zwischen dem Direktorium und dem Obergeneral gewechselt worden. In allen zeigen sich dieselben beiden Fehler: eine ganz unzulängliche Ansicht vom Kriege und dann noch ein unbegreiflicher Leichtsinn, mit welchem so ernste Dinge behandelt werden. Dieser Leichtsinn zeigt sich vorzüglich darin, daß das Raisonnement immer in Phraseologie ausläuft. Selten wird ein vernünftiger Gedanke ausgesprochen, und wenn es doch geschieht, so bleibt derselbe in seiner unbestimmten Allgemeinheit stehen, nirgends werden die Consequenzen eines Satzes verfolgt.

Gen. C. geht alsdann zu der Erzählung der ersten Begebenheiten über. Die Fehler des Plans müssen hier realiter hervortreten. Die Donauarmee wird geschlagen, und wenn daraus nicht großes Unglück für die Franzosen entsteht, so liegt es nur daran, daß in den feindlichen Operationen ähnliche Kriegsansichten wie bei den Franzosen herrschen, und daß durch die Einwirkung des Hofkriegsraths die Führung noch schwerfälliger wird. — In den ersten Operationen muß aber auch eine gute Seite der Franzosen hervortreten, und diese ist die vorzügliche Qualität ihrer Armee. Während Jourdan in Schwaben geschlagen wird, erkämpft die helvetische Armee in Graubündten und dem Engadin glorreiche Resultate, die den Nachtheil der Donauarmee aufwiegen. In den obern Gegenden Schwabens müssen die Ereignisse mehr von dem allgemeinen Operationsplan abhängig seyn. Am Gebirge hingegen ist der Erfolg mehr von dem Talent und der Energie des Einzelnen abhängig. Die französische Armee, "diese in Feuer gestählte Masse", besaß diese guten Elemente in hohem Maße, es war also natürlich, daß sie im Gebirge zur Erscheinung kamen. Der "Siegesdurst" der Divisionsgenerale und der Truppen, machte also die Nachtheile des Operationsplans weniger schädlich. —

Diese Erscheinung muß die Wichtigkeit der Armeeorganisation sehr hervorheben. Wo die Einrichtungen einer Armee einzig auf Mechanismus begründet sind, da ist der Staat ins Verderben gestürzt, wenn die Regierung oder der Feldherr Fehler machen. Wenn aber in einer Armee das Moralische ausgebildet ist, so sind bei eintretendem Unglück immer die Elemente vorhanden, die Angelegenheiten wieder herzustellen. Aber ob eine solche Richtung in der Armee vorhanden ist oder nicht, das hängt nicht von der wahren oder unwahren Kriegsansicht der Militairverwaltung, sondern von der politischen Stellung des Volks im Ganzen ab. Wohl den Staaten, in welchen das verjüngende Princip der Freiheit Lebensprincip ist. Aber freilich ist es mit dem bloßen Wort der Freiheit nicht abgethan, man darf auch die Opfer nicht scheuen, welche die Realität dieser Freiheit bedingen.

Wir würden Gen. C. gerne noch weiter folgen, indessen der Raum dieser Blätter erlaubt dieses nicht. Wir glauben in dem bisherigen den allgemeinen Typus des Werks bezeichnet zu haben, und würden unsern Zweck für erfüllt halten, wenn sich auch nur einige unserer Leser getrieben fühlen, an die Quelle selbst zu gehen. — Wir glauben nur noch eine Seite hervorheben zu müssen, die nämlich, daß Gen. C. in seiner Kriegsgeschichte bei passenden Begebenheiten Veranlassung nimmt allgemeine militairische Fragen zu entwickeln. So ist eine Abhandlung über die Form des Angriffs und der Vertheidigung eingeflochten, ferner über die umfassende Form und die innere Linie, endlich eine Abhandlung über den Gebirgskrieg. Diese Abhandlungen sind, wie das ganze Buch, durch ihren logischen Zusammenhang ausgezeichnet. Die allgemeine Frage wird mit bewunderungswürdiger Schärfe in ihre Elemente zersetzt, und aus diesen werden dann die Resultate combinirt. Wer sich ernstlich an das Studium dieses Werkes macht, wird vor allem angetrieben, sich der Ordnung im Denken zu befleißigen.

Das Buch hat aber nicht nur Werth für den Militär, sondern auch für den Philosophen und Künstler. In der Schilderung der Charactere zeigt sich vollendete Menschenkenntniß und diese bleibt nicht nur in theoretischer Form, sondern der Geschichtsschreiber begleitet auch sein Individuum in die ernsten Situationen des Kriegs, und läßt es da seinen Character in Thaten auslegen. Sollte einmal ein Dichter sich getrieben fühlen zu besingen was der kühne Lecourbe und der energische Souwarow in den Alpen thaten, so wird er sich für den Stoff seines Gedichts an Niemand besser als den General Clausewitz zu wenden haben.

Dieser Reichthum der Beziehungen entspringt aus der Wahrheit des Grundprincips. Wer aus dem Kern heraus gestaltet, kann kein Abstractum bekommen.

Nach den Leistungen des Generals Clausewitz ist die Bearbeitung der Campagne 1799 fast als geschlossen anzusehen; sollen wir sagen, was in dieser Sache noch neues zu thun ist, so wäre es daß ein Sachverständiger Militair mit der Clausewitzschen Kriegsgeschichte in der Hand noch einmal in den Archiven nachforschte und zu diesem Buche die pièces justificatives herausgäbe. General Clausewitz mußte sich mehr an die gedruckten Bearbeitungen halten, und die Mängel derselben sind schon erwähnt. Aus diesem Grunde ist manches Resultat namentlich in den Stärkeverhältnissen und im innern Mechanismus der Operation, nur indirect hingestellt, nämlich durch Zusammenstellung der verschiedenen Angaben. So überzeugt wir nun davon sind daß General Clausewitz im Ganzen das Richtige getroffen hat, so wäre es dennoch sehr erwünscht durch directe Quellen die Richtigkeit zu belegen. Einzelne Fragen läßt General Clausewitz auch geradezu unbeantwortet, weil sie aus den vorhandenen gedruckten Quellen durchaus nicht zu entziffern waren. Solche unentzifferte Fragen sind z. B.: Was machte die französische Grenadierdivision in den so thatenreichen Tagen zwischen dem 26. Sept. und 7. Oktober 1799? Am 26. Sept. wird sie vom Schlachtfelde von Zürich nach Richterschwyl dirigirt; in den lebhaften Gefechten gegen Souwarow ist von ihr nirgends die Rede, plötzlich tritt sie am 7. October bei Andelfingen an der untern Thur gegen Korsakow auf. Warum hat sie Massena nicht gegen Souwarow benützt da er doch dort Truppen so nöthig hatte?

Wann hat sie die Richtung gegen Souwarow verlassen und ist gegen Korsakow marschirt?

Eine andre Frage betrifft die Verwendung der Division Soult nachher Gazan. Nach den glänzenden Gefechten vom 25. und 26. hört man mehrere Tage hindurch nichts Positives mehr von der Division Gazan (Soult für seine Person hatte nämlich mitten in der Operation eine andere Bestimmung erhalten). Warum unterstützte sie Molitor nicht? ohne das herrliche Benehmen Molitors wäre aus jener Ruhe Gazans Gefahr für die französische Armee entstanden. Der Nachtheil ist aber auf jeden Fall entstanden, daß dem Mar-

schall Souwarow im obern Klönthal nicht der letzte Ausweg verriegelt wurde.

Solche und noch mehrere andere Fragen muß General Clausewitz mehr oder weniger unbeantwortet lassen. Diese unauflöslichen Probleme der Kriegsgeschichte betreffen meistens die schwachen Punkte der Operationen; es ist begreiflich wie sie in den Bulletins absichtlich mit Stillschweigen übergangen werden; aber in den Operationsjournalen sollte man billiger Weise darüber Auskunft erhalten. *)

Es wäre vielleicht noch auf andere Weise über diesen wichtigen Punkt einiges Licht zu erhalten. In den Gegenden der östlichen Schweiz, wo in jenen Tagen die Kriegsbegebenheiten vorfielen, leben gewiß noch mehrere zuverläßige Leute, denen jene Ereignisse noch ziemlich frisch und treu im Gedächtnisse stehen; besonders könnten damalige Gemeindsbeamte und Gemeindsbücher genaue Auskunft geben, welche Bataillone, Halbbrigaden, und Divisionen der Infanterie, welche Schwadronen, Regimenter und Divisionen der Cavallerie in ihrer Gegend in jenen Tagen einquartiert, verpflegt wurden oder Requisitionen gemacht haben. Am besten wäre es aber, wenn aus den Archiven der damals Kriegführenden Mächte die nöthigen Aktenstücke geschöpft werden könnten.

Guide militaire en Italie et dans les Alpes.

Unter diesem Titel ist vor kurzem in Leipzig ein Schriftchen erschienen, das, zwar nur auf 68 Duodezseiten zusammengedrängt, für die Schweiz doch von besonderem Interesse und nicht ohne Wichtigkeit ist; wir fühlen uns daher verpflichtet, die Schweizerischen Militär-Behörden, so wie auch das Schweizerische Offizier-Corps auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Der Verfasser dieser interessanten Brochüre ist ein ehemaliger Generalstabs-Offizier *), der alle Feldzüge der französischen Revolution in Deutschland mitgemacht hat. Von 1814 bis 1831 war er in Italien angestellt. In dieser letztern Periode benutzte er seine freie Zeit vorzüglich in den Sommermonaten der Jahre 1827, 1828 und 1829 zu militärischer Recognoszierung dieses Landes und der ganzen Alpenkette und untersuchte aufmerksam das Terrain und die Operationen der Armeen, die in dieser Gegend 1799 den Krieg geführt hatten, so wie auch die Ursache ihrer Erfolge oder Unfälle.

Um nützlich zu sein und nicht die Früchte seiner während 3 Jahre mit Mühe und Anstrengung gemachten Erfahrungen und Beobachtungen zu verlieren, bietet er den Generalstabs-Offizieren der Oestreichischen, Französischen und Sardinischen Armeen dieses Memoire zur Benutzung an; dasselbe sollte ihnen zu einer kurzen Uebersicht der Topographie, der Märsche und Truppenbewegungen auf einem Kriegstheater dienen, auf dem sie vielleicht einst zu handeln berufen sein könnten, zu einem sichern Führer durch die hohen Alpenpässe in allen Richtungen, der ihnen zugleich die günstigen Lagerplätze und Positionen auf den verschiedenen Operationslinien andeuten sollte.

Wir theilen unsern Lesern vorzüglich das mit, was auf unser schweizerisches Vaterland nähern Bezug hat.

Der erste Abschnitt enthält einige Betrachtungen über die Kriegsoperationen in Italien und den Alpen.

Abgesehen von einem allgemeinen Kriege, der das Hauptkriegstheater anders wohin ziehen würde, nimmt der Verfasser folgende politische Combinationen an:

1) Krieg zwischen Oestreich und Frankreich ohne Hülfsmacht.

2) Frankreich im Bündniß mit Sardinien gegen Oestreich einzig.

3) Oestreich mit Sardinien gegen Frankreich einzig.

Bei diesen drei Combinationen hängt der Ausgang des Feldzugs gewissermaßen von der schnellen Bewaffnung und Vereinigung einer bedeutenden Armee ab. Frankreich genießt in dieser Beziehung einen großen Vortheil vor Oestreich. Von der Wahrheit dieser Behauptung wird man sich durch die Anschauung der Generalkarte von Europa sogleich selbst

---

*) Anmerkung der Redaktion. Seit das Werk des Gen. C. in unsern Händen ist, haben wir den großen Werth desselben erkannt, und es in mehr als einer Beziehung unangemessen befunden, die im Jahr 1834 gegebene Erzählung der ersten Hälfte des Feldzugs von 1799 für jetzt fortzusetzen. Um nach Gen. C. noch etwas Werthvolles in diesem Feldzuge zu geben, dazu würde vor Allem die Eröffnung der Archive nothig sein, die uns eben nicht zu Gebote stand.

*) Ob französischer oder östreichischer, geht nicht deutlich aus der Brochüre hervor.